



Christuskirche Othmarschen

Predigt zu Kol 1,24-27, 7. Januar 2018

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Denken Sie sich drei Personen: 1) Totenkopf-Accessoires, weiße Schminke und dunkler Lidschatten, schwarze Klamotten, schwarz gefärbte Haare, Nasen- und Lippenpiercing...

2) In der Hand eine blaue Fahne mit schwarz-weißer Raute, um den Hals den blau-weiß gestreiften Schal mit weißen Fransen, darunter ein blaues T-Shirt mit dem roten Hamburg-Wappen...

3) Irokesen-Schnitt, rot, blau oder grün-gefärbte Haare, Stachelfrisur, schwarze Lederjacke mit Nieten, rotkarierte Hose, schwarze Stiefel...

Jede Gruppe hat ihren eigenen Dress-Code. Wer dazu gehören will, muss sich entsprechend anziehen, eine passende Frisur wählen und die richtigen Accessoires besorgen. Wenn wir andere Menschen auf der Straße sehen, ordnen wir sie – bewusst oder unbewusst - sofort einer Gruppe zu: Gruftie, HSV-Fan, Punker, Rocker etc. Wir haben schnell eine Vorstellung von dem möglichen Beruf oder Bildungsstand des anderen: Hauptschüler oder Abiturient, Studentin oder Azubine, Friseurin oder Lehrerin, Handwerker oder Banker usw. Oft kommt auch schnell eine Vermutung über die jeweilige Herkunft hinzu: Flüchtling oder Einheimischer, Türke oder Ami, Chinese oder NAFRI oder was auch immer...

Wir bewerten andere, sortieren sie in Schubladen ein und sind, so würde ich behaupten, gleichzeitig ständig dabei, zu überprüfen, ob wir selbst „richtig“ angezogen sind, die „richtige“ Sprache sprechen, oder die angesagten Dinge tun, die für „unsere“ Gruppe, die Gruppe, zu der wir selbst dazu gehören wollen, passend sind. Bin ich drinnen oder draußen, gehöre ich dazu? Was fehlt noch, damit ich richtig „in“ bin? Was kann ich tun, damit ich von der Gruppe, zu der ich gehören möchte, akzeptiert werde?

Wir sind es gewohnt, Menschen nach Gruppenzugehörigkeit zu sortieren, und dabei ziehen wir ständig Grenzen. Wir erschaffen einerseits ein „Wir“ und andererseits „die anderen“, und stellen uns deren Andersartigkeit ziemlich extrem vor. „Wie gut, dass ich nicht so bin wie die...“

Liebe Gemeinde, wie sieht denn eigentlich ein typisches Kirchenmitglied, ein typischer Gottesdienstbesucher oder gar ein typischer Christ aus? Ja, schauen Sie sich gern einmal um. Was sehen Sie? Sitzt heute Morgen jemand hier unter uns, der nicht dazu gehört? Der nicht hierher passt? Und was ist mit Ihnen selbst? Passen Sie dazu? Sind Sie richtig gekleidet und frisiert? Welches Durchschnittsalter sitzt hier eigentlich? Und passen Sie oder passt Du hierher? Sind Sie hier richtig? Oder wollen Sie jetzt lieber gehen, nachdem Sie gemerkt haben, dass Sie hier eigentlich nicht her passen?

Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, die in regelmäßigen Abständen von der EKD in Auftrag gegeben werden, zeigen, dass die Kirchenmitglieder zu ganz unterschiedlichen Milieus gehören. Allerdings sind bestimmte Milieus überdurchschnittlich häufig vertreten. Und in den verschiedenen Ortsgemeinden zeigt sich oft ein sehr homogenes Bild – nach meinem Empfinden auch hier bei uns. Bildungsstand, Einkommens- und Wohnsituation, Herkunft, Hautfarbe – all das ähnelt sich doch sehr. Wie homogen unsere Kirche ist, wird besonders dann deutlich, wenn z.B. eine Person mit dunkler Hautfarbe, so wie z.B. mein Mann, in einen Gottesdienst unserer Kirche geht. Er fällt sofort auf, sorgt für überraschte, fragende Gesichter: „Ein Gast aus einer Partnerkirche vielleicht?“ Wie wäre es, wenn unsere Gottesdienstgemeinden genauso bunt und vielfältig aussähen wie inzwischen die Wohnbevölkerung unserer Stadt??? Was müsste passieren, damit die vielen Christen aus anderen Kulturen und Ländern, die in Hamburg leben, sich in unseren Gottesdiensten auch wohlfühlen können? Was können wir tun, um Menschen aus anderen Milieus jenseits des hochkulturell orientierten Bildungsbürgertums bei uns willkommen zu heißen?

Liebe Gemeinde, wir feiern Epiphania, das Fest der Erscheinung. Gott erscheint in Jesus Christus auf unserer Welt. Er macht sich erfahrbar, sichtbar, hörbar. Er offenbart den Menschen, wer er ist, was ihm wichtig ist. Durch seine Offenbarung in Jesus Christus räumt Gott mit verschiedenen menschlichen Vorurteilen auf. Und eines dieser Vorurteile ist die Vorstellung, dass Gott mit den gleichen Scheuklappen herumläuft wie wir, dass auch er sich nur für bestimmte Menschengruppen interessiert, dass er dieselben Grenzen aufstellt wie wir.



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 3

In der Bibel beschreibt v.a. die Apostelgeschichte eindrücklich, wie den ersten Christen die Augen geöffnet wurden, als sie begriffen, dass das Heil, das Jesus Christus gebracht hatte, nicht nur für die Juden bestimmt war, sondern für alle Menschen.

Paulus erlebt, dass auch Nicht-Juden mit dem Heiligen Geist erfüllt werden, und wird zu der Einsicht geführt, dass die alten Grenzen zwischen Juden und Heiden für die Christen keine Gültigkeit mehr besitzen. Voller Faszination gibt er diese Erkenntnis an die von ihm gegründeten Gemeinden weiter: An die Christen in Galatien schreibt er: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28)

Das Staunen über diese Erkenntnis spiegelt sich in dem Text aus dem Epheserbrief wider, den wir bereits als Epistel gehört haben. Dort hören wir von einem Geheimnis, das früheren Generationen verborgen war, jetzt aber durch den Heiligen Geist offenbart ist, „nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium.“

Auch der Predigttext für das Epiphaniastag in diesem Jahr spricht von diesem Geheimnis. Im Brief an die Kolosser im 1. Kapitel lesen wir:

„Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erfülle durch mein Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Gemeinde. Ihr Diener bin ich geworden durch den Auftrag, den Gott mir für euch gegeben hat, dass ich das Wort Gottes in seiner Fülle predige, nämlich das Geheimnis, das verborgen war seit ewigen Zeiten und Geschlechtern, nun aber offenbart ist seinen Heiligen. Denen wollte Gott kundtun, was der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Völkern ist, nämlich Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ (Kol 1,24-27)

Liebe Gemeinde, die ersten Christen waren Juden so wie Jesus selbst. Sie waren geprägt von dem Jahrhunderte alten Glauben daran, dass Gott sich nur einem einzigen, erwählten Volk offenbart und zuwendet, nämlich dem Volk Israel, den Nachfahren Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Geschichten aus dem Alten Testament erzählen von der besonderen Beziehung zwischen Gott und diesem Volk, von seiner Liebe und Treue zu Israel, von seiner Fürsorge und Hilfe. Gott verteidigt die Israeliten gegen ihre Feinde, er schenkt ihnen ein wunderschönes Land und vertreibt für sein erwähltes Volk andere Völker, die dort bereits leben. Die Israeliten gewöhnen sich daran, diesen Gott ganz für sich allein zu haben.

Doch mit Jesus Christus ändert sich alles. Jesu Botschaft und sein Handeln sind von Anfang an Grenzüberschreitend. Er bricht Tabus und setzt sich über kulturelle Grenzen hinweg. Er spricht mit Frauen, setzt sich mit Zöllnern und Prostituierten an den Tisch, berührt die Aussätzigen. Und er predigt die Vergebung, jene Haltung, die Menschen zusammenbringt, die Grenzen und Trennungen zwischen den Menschen abbaut. Als er auferstanden ist, gibt Jesus seinen Jüngern den Auftrag, die gute Botschaft von Gottes Liebe weiterzugeben und bis an die Enden der Erde zu verkünden. (Apg 1,8) Dennoch dauert es ein paar Jahre, bis sie wirklich begreifen, was damit gemeint ist: Die Erlösung, das Heil, gilt auch den Heiden! Gottes Liebe ist viel größer als alles, was wir uns vorstellen können. Sie macht nicht an den menschlichen Grenzen Halt, sondern überwindet Volksgrenzen, kulturelle Grenzen, Bildungsgrenzen, Einkommensgrenzen. Sklave oder Freier, Herr oder Knecht, Grieche oder Jude – all das spielt keine Rolle mehr.

Für uns als Heiden-Christen ohne jüdische Wurzeln ist diese Erkenntnis inzwischen völlig selbstverständlich. Niemand käme mehr auf die Idee, erst Jude werden zu müssen, um von Gott geliebt zu sein. Aber für die ersten Christen war es eine Offenbarung.

Der Kolosserbrief spricht von einem Geheimnis, das seit ewigen Zeiten verborgen war, nun aber den Heiligen, also denen, die zu Gott gehören, offenbart ist. Für die Welt, für diejenigen, die von Gott, von Gottes Wirklichkeit in Jesus Christus, nichts wissen wollen, bleibt es ein Geheimnis. Sie verstehen nicht, was es ist, was diese unterschiedlichen Menschen aus verschiedenen Völkern und Kulturkreisen, aus verschiedenen Berufsgruppen und Altersgruppen zusammenbringt. Sie sehen das, was trennt, was nicht zusammenpasst. Das, was uns verbindet, Christus, der in jedem von uns lebt und uns durch den Heiligen Geist mit Liebe erfüllt, diese Wirklichkeit in uns ist ihnen verborgen. Und so bleibt es ein Geheimnis, das erst am Ende der Tage vollkommen offenbar werden wird.



Christuskirche Othmarschen

Seite 3 von 3

Liebe Gemeinde, ich glaube, wir Menschen sind gut darin, Grenzen aufzustellen. Wir sagen: „Der da ist anders als ich, anders als wir. Er passt nicht zu uns, er passt nicht in unsere Gruppe.“ Nicht selten schließen wir Menschen aus, denn wir suchen nach Homogenität, wollen Gleiche unter Gleichen sein. Doch Gott hat uns Menschen unterschiedlich gemacht, und zwar mit Absicht. Er liebt unsere Unterschiede, mit denen wir einander bereichern können. Seine Liebe macht an unseren Grenzen nicht Halt. Darum lasst uns offen bleiben für das Geheimnis, das besagt, dass wir zusammen gehören. Lasst uns Ausschau halten nach der Gegenwart Christi, nach der Wirklichkeit Gottes in anderen Menschen, die so anders sind, dass wir denken: Das kann ja nicht gutgehen, das passt nicht. In Christus sind wir eins, wir gehören zusammen.

Wir Menschen sind gut darin, Grenzen zu ziehen, auch in uns selbst. Manchmal versuchen wir, Teile unserer Biographie oder unserer Gefühle und Gedanken, die uns nicht gefallen, die nicht zu passen scheinen, aus unserem Leben auszuklammern. Doch Gottes Liebe kann uns helfen, auch die Teile in uns anzunehmen, die nicht zu passen scheinen. In ihm ist Raum für Gegensätze – für Licht und Schatten, Mut und Angst, Stärke und Schwäche. In Christus gehört beides zusammen. In ihm ist die Versöhnung. Das ist ein Geheimnis, aber es ist wahr. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Pastorin Katharina Davis